Freuen sich über den zugelosten Lotto-Museumspreis: Kuratorin Monika Miklis, Dorothea Scherle und Naomi Wertheimer vom Jüdischen Museum (von links) mit Lotto-Geschäftsführer Georg Wacker, der beim Besuch symbolisch ein Lotto-Maskottchen überreichte. FOTO: GERHARD WALSER

„Das Geld kommt wie gerufen“

Eine 5000-Euro-Spende der Lottogesellschaft soll für ein virtuelles Gedenkbuch über jüdische Emmendinger verwendet werden

Von Gerhard Walser

EMMENDINGEN. Ein virtuelles Gedenkbuch soll an das Schicksal von 551 Emmendinger Juden erinnern. Das ehrenamtliche Projekt, an dem die Waldkircher Journalistin und Diplom-Theologin Dorothea Scherle seit Monaten arbeitet, bekommt nun eine unerwartete Finanzspritze der Lotto-Gesellschaft Baden-Württemberg, die den jährlichen Museumspreis wegen des Corona-Lockdowns erstmals unter den nichtstaatlichen Museen verlost hat. Gewinner ist auch das Jüdische Museum.

Statt eines Schecks über 5000 Euro brachte Lotto-Geschäftsführer Georg Wacker beim Besuch im Rahmen seiner Museumstour durch das Ländle ein Lotto-Maskottchen mit: „Das Geld wird direkt überwiesen“, versicherte Wacker. Gerade in diesem schwierigen Jahr wolle die Lotto-Gesellschaft den nichtstaatlichen Museen im Land unter die Arme greifen. Insgesamt 30 000 Euro wurden diesmal anstelle des Museumspreises verlost, sechs Museen, darunter das Jüdische Museum, hatten Glück.

„Das Geld kommt wie gerufen“, freute sich Museumskuratorin Monika Rachel Maija Miklis, die den Gast aus Stuttgart beim Vorort-Besuch zusammen mit der stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins für Jüdische Geschichte und Kultur, Naomi Wertheimer und Dorothea Scherle begrüßte und durch die Einrichtung führte. Das einstige Haus des Wächters der Emmendinger Synagoge überstand die Zerstörung des benachbarten Gotteshauses und dient heute als Museum, Gedenk- und Lernstätte (siehe Infobox).

551 Einzelschicksale werden dokumentiert

Ein engagiertes ehrenamtliches Team des Trägervereins kümmert sich um die Dokumentation jüdischen Lebens in Emmendingen, leistet Museumsdienste und organisiert Führungen in der restaurierten und denkmalgeschützten Mikwe. Darunter ist auch Dorothea Scherle. Die Waldkircherin widmet sich seit einiger Zeit einem ehrgeizigen Forschungsprojekt mit dem Ziel, die Lebensspuren der Emmendinger Juden in einem virtuellen Gedenkbuch nachzuzeichnen. Dabei geht es ihr nicht nur um die grausamen Schicksale der während der NS-Zeit nach Gurs oder ins Vernichtungslager Auschwitz deportierten Juden, sondern auch um die Lebensumstände der Emigranten, denen wie Werner Bloch rechtzeitig die Flucht in die USA, nach England oder Israel gelang. Gedacht werden soll auch aller Mitbürger, die seit 1716 der israelitischen Gemeinde angehörten, in der Stadt lebten und arbeiteten. Und auch die heutige Gemeinde soll Gegenstand des Projekts sein, das eine eigene Medienstation im Museum vorsieht. Gestalten soll sie Steffen Krauth, der schon für die Lichtinstallation in der Dauerausstellung im Rituralbad verantwortlich zeichnete.

Seit Februar recherchiert Dorothea Scherle dazu im Internet. 551 Einzelschicksale hat sie bereits erfasst und dokumentiert. „Hilfreich sind zum Beispiel Passagierlisten“, beschreibt sie auf Facebook ihre Arbeit. Zu fast allem gibt es Listen, die man im Internet oder in den Archiven auswerten kann. „Viele Geschichten sind gut ausgegangen, weil die Menschen rechtzeitig emigrieren konnten“, schreibt sie. Andere nicht, wie die der zweijährigen Irene de Beer, die zusammen mit ihren Eltern in Auschwitz ermordet wurde. Oder die Geschichte der erst sieben Monate alten Edith Weil, die mit ihrer Familie von Emmendingen nach Rotterdam gezogen war und sich in Sicherheit wähnten. Doch Edith, die im Durchgangslager Westerbork zur Welt gekommen war, starb wie der Rest der Familie Weil wenige Jahre später im Vernichtungslager. „Mir raubt das alles den Schlaf“, so Dorotheas Scherle. Jedes Mal wenn ich einen Personennamen im Berliner Gedenkbuch oder in Yad Vasehm eingebe, hoffe ich, dass kein Ergebnis kommt“, sagt sie. *Kommentar*

INFO

JÜDISCHES MUSEUM

„Erinnern, entdecken, lernen“ so lautet das Motto des Jüdischen Museums, das im 1840 erbauten und restaurierten Mikwengebäude am Schlossplatz untergebracht ist. Im Erdgeschoss gibt es eine Ausstellung zur Israelitischen Gemeinde von 1716-1940 und eine Dokumentation des Schicksals der Emmendinger Juden während der NS-Zeit. Gezeigt werden zahlreiche Exponate zum jüdischen Kultus- und Alltagsleben. Im Obergeschoss befindet sich ein Lese- und Seminarraum mit Literatur, Videos und DVDs, der zusammen mit der Jüdischen Gemeinde auch als Lehrhaus und zur Begegnung genutzt wird. Geöffnet ist das Museum mittwochs und sonntags von 14 bis 17 Uhr (Führungen nach Vereinbarung: ☎ 07641/574444). *wal*

KOMMENTAR

Lotto-Spende für die Mikwe

Glückslos für Vielgelobte

Von Gerhard Walser

Geld aus dem Glücksspiel für Erinnerungsarbeit? Mancher mag darüber die Nase rümpfen, dass ausgerechnet das Lotto-Glück, dem schließlich auch viele spielsüchtige Menschen nachhängen, dem Jüdischen Museum die Anschubfinanzierung für ein wichtiges Medienprojekt sichert. Doch der ehrenamtlich tätige Trägerverein freut sich zurecht über die unerwartete Spende der Lotto-Gesellschaft, die den jährlichen Museumspreis wegen des Lockdowns diesmal nicht wie üblicherweise ausgeschrieben, sondern verlost hat. Damit fördert sie nichtstaatliche Museen im Land, die es in diesen Zeiten besonders schwer haben, ihre Kulturarbeit zu vermitteln. So auch der Emmendinger Verein für Jüdische Geschichte und Kultur. Wichtige Einnahmequellen wie Veranstaltungs- und Festerlöse oder Eintrittsgelder fallen weg, es bleiben fast nur noch die Mitgliedsbeiträge – zu wenig um aus eigener Kraft gewünschte Vorhaben wie das neue Medienprojekt zu finanzieren. Da kann man nicht allzu wählerisch sein, woher die Unterstützung kommt. Der Verein teilt das Schicksal vergleichbarer Emmendinger Initiativen wie des Deutschen Tagebucharchivs: Von vielen gelobt, von wenigen gefördert. Das Jüdische Museum ist ein Kleinod und hat es verdient, dass die mehr denn je wichtige Erinnerungsarbeit gewürdigt wird. Dabei geht es den Verantwortlichen nicht nur um den Blick auf das dunkle Kapitel des Holocaust, sondern auch um das jüdische Leben in der Stadt, das vom Jahr 1716 bis in die Gegenwart hineinreicht und die Stadt in so vielen Facetten kulturell und ideell bereichert hat. Zum Glück gibt es Menschen, die sich dafür engagieren und nun selbst einmal ein Glückslos gezogen haben.

► *walser@badische-zeitung.de*

KURZ GEMELDET

KREIS EMMENDINGEN

Sommerleerung endet

Mit dem August geht auch die wöchentliche Leerung der grauen Tonne zu Ende, die nur in den Sommermonaten Juli und August galt. Ab September werden die Mülltonnen wieder alle